

Christoph Hueck

# Bioethik und Reinkarnation

## Die Erweiterung des biologistischen Menschenbildes durch anthroposophische Geisterkenntnis

*»Das Zeitalter braucht eine über die Natur gehende Erkenntnis, weil es innerlich mit einem gefährlich wirkenden Lebensinhalt fertigwerden muss, der unter die Natur heruntergesunken ist. ... Das erfordert, dass der Mensch erlebend eine Geist-Erkenntnis finde, in der er sich eben so hoch in die Über-Natur erhebt, wie er mit der unternatürlichen technischen Betätigung unter die Natur hinuntersinkt. Er schafft dadurch in seinem Innern die Kraft, nicht unterzusinken.«<sup>1</sup>*

Die biotechnische und Reproduktionsmedizin schreiten mit großen Schritten voran und erzielen immer neue, bis dahin jeweils für unmöglich gehaltene Durchbrüche. Der Wunsch nach Heilung von Krankheiten vermischt sich dabei mit immer tiefgreifenderen Möglichkeiten des Eingriffs in das biologische Schicksal. Aber können – und sollten – wir allen nur vermeidbaren Krankheiten und physischen Unannehmlichkeiten entfliehen wollen? Welche Ethik kann hier noch handlungsleitend sein? In diesem Artikel werden die erfahrbaren Geistinhalte der Anthroposophie und die Ideen von Reinkarnation und Karma als menschengemäße Anschauung vertreten, die auch zu individuellen Orientierungshilfen für die ethischen Fragen der modernen medizinischen Technologien werden können.

Das menschliche Erbgut ist komplett entschlüsselt, Stammzellforschung und Präimplantationsdiagnostik wurden legalisiert, und immer neue gentherapeutische Humanversuche werden trotz schwerwiegender Spätfolgen durchgeführt. Während die zur vergangenen Jahreswende gemeldeten Intentionen, Menschen zu klonen, noch öffentlich diskutiert werden, ist das Klonen von Tieren bereits zur fast alltäglichen Praxis geworden.<sup>2</sup> Jüngstes Ergebnis der rastlosen, internationalen Forschungs- und Entwicklungsarbeit ist die Erzeugung von Eizellen im Labor. – Das Grundmaterial des Lebendigen, die Zelle, wird immer besser beherrschbar und Fortpflanzung und menschliches Leben für immer gezieltere Kontrollen und Eingriffe zugänglich.

1 Rudolf Steiners letzte schriftliche Äußerung vom März 1925. In: Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze* (GA 26), Dornach 1989, S. 257 ff.

## Egoismus und Heilungswillen

Parallel zu den Fortschritten der Medizin wird ein biologistisches Menschenbild propagiert und allenthalben praktiziert, das von der Befruchtung im Reagenzglas bis zum Body Building, von der Erklärung religiöser Erfahrung aus Kleinhirnaktivität bis zu Eingriffen mit psychisch wirksamen Medikamenten den Menschen auf seine Biologie und seine Gene reduziert und ihn als seelisches und geistiges Wesen aus dem Blick verloren hat. Im Hintergrund steht als ein großes, inspirierendes Motiv das Streben nach persönlichem Genuss, der Eigennutz. In konsequent zu Ende gedachter Weise hat das die kanadische Sekte, die Menschen klonen will, ausgedrückt: »Das endgültige Ziel besteht darin, durch Klonen zum ewigen Leben zu gelangen. ... Keiner will sterben.«<sup>3</sup> Ebenso gibt es aber auch das berechtigte Streben, mit den modernen Methoden der Medizin Heilung für Schwerkranke zu erzielen. Doch muss dieses Ziel immer mehr gegen den Einsatz fragwürdiger Mittel abgewogen werden. Bei der Stammzellforschung zum Beispiel steht die »verbrauchende Nutzung« menschlicher Embryonen gegen Heilungschancen für schwere Krankheiten. In einer anderen Variante des Dilemmas, bei der Präimplantationsdiagnostik, stehen Logik und Pragmatismus gegen die bewusste Auswahl von wertem bzw. unwertem Leben: Warum soll die Abtreibung eines genetisch behinderten Kindes zwar aus dem Mutterleib, aber nicht aus dem Reagenzglas vor der Übertragung in die Mutter erlaubt sein?

## Das biologistische Menschenbild

2 Die Erfolgsraten sind allerdings auch beim Klonen von Tieren noch gering. Obwohl einige Forscher inzwischen von 30%igen Erfolgsquoten beim Klonen von Kühen berichten, sind die Aussichten für eine Lebendgeburt des Klons in der Regel eher bei 0,1-1%. Auch im späteren Leben treten bei Klonen offensichtlich häufiger und vor allem früher Krankheiten auf, als das bei normal gezeugten Tieren der Fall ist.

3 So der Sektenführer im Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 31.12. 2002.

Was liegt diesen technischen Entwicklungen und ethischen Problemen zu Grunde? – Ein Menschenbild, das sich rein auf *äußere Anschauung* gründet. Für diese Auffassung ist der Mensch nicht mehr als seine körperliche Erscheinung. Alle menschlichen Lebensformen und -äußerungen sollen letztlich vollständig auf das Zusammenspiel von biologischen und Umwelteinflüssen zurückgeführt werden können. Das Bewusstsein wird als Ergebnis der Gehirntätigkeit wenn nicht verstanden, so doch postuliert. – Dieses Bild baut auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die an sich außerordentlich gut gesichert sind und die ja auch in vielen Fällen zu einer wirksamen Beeinflussung der Lebens- und auch schon der Bewusstseinsprozesse nutzbar sind. Es wird angenommen, dass, wenn man nur lange genug forschen wird, letztlich der ganze Mensch auf genetische, biochemische und neurologische Art verstehbar und auch immer umfassender »behandelbar« wird. Eine *moralische* Instanz, wie der Glauben an einen die Schicksals-

wege lenkenden Schöpfergott, ist in dieser Auffassung nicht vorhanden. Als ethischer Orientierungspunkt bleibt nur die Menschenwürde, die aber ebenfalls keine eindeutige Kontur hat. Ein wiederkehrendes Moment der Debatte um Stammzellforschung und Präimplantationsdiagnostik war ja die Frage, inwieweit denn einem Zellhaufen im Reagenzglas »Würde« zukomme. Und die Gegner mussten schon zu scholastischen Ziselierungen ihrer Argumente Zuflucht nehmen, um bei all den Aussichten auf Heilung und Vermeidung unnötigen Leidens (und bei der emotionalen Ferne, die man zum Leben im Reagenzglas hat) das Kind der Menschenwürde nicht mit der Nährlösung auszuschütten. Die rein äußere Anschauung des Menschen ergibt auf moralischem Gebiet eben nur abstrakte und unwirksame Vorstellungen, die regelmäßig von den technischen Entwicklungen ein- und nicht selten überholt werden.

Nur eine Moral, gegründet auf einer Auffassung vom Menschen, die nicht aus abstrakten, sondern aus *wirklichen* und *erfahrbaren* geistigen Quellen strömt, kann die modernen medizinischen Technologien begrenzen oder, besser gesagt, menschengemäß leiten. Eine solche Auffassung braucht kein Postulat zu bleiben. Denn die inneren Quellen, die sie begründen können, können heute umfassend, rational und im eigenen Erleben durch die Anthroposophie Rudolf Steiners erschlossen werden.

Um die geistigen Quellen einer neuen Moral und eine neue Auffassung vom Menschen zu erschließen, muss die äußere Anschauung in eine innere umgewandelt werden. Die entscheidende Einsicht ist dabei die Selbsterkenntnis als seelisch-geistiges Wesen. Die dazu erforderliche radikale Blickwendung ist zwar ungewohnt, aber nur, wenn man sie vollzieht, wird man zu sehen bekommen, was sie sieht. Zur Selbsterkenntnis in diesem Sinne kann die Frage führen, wer denn eigentlich spricht, wenn sich der Mensch biologisch als Produkt seiner Gene, psychisch als Produkt seiner Gehirntätigkeit erklärt. Die Antwort lautet: Niemand anderer als er selbst. Für ein genaues Beobachten ergibt sich eindeutig: Ich bin es selbst, der mich erklärt. Nicht meine Gene oder mein Gehirn werden da als aktiv erfahren, sondern »ich«. Wer diese Tätigkeit seinem Gehirn bzw. seinen Genen zuschreibt, *vergisst* sich selbst. – Lässt man sich tatsächlich auf die erlebende Erfahrung dieses Gedankens ein, so stößt man auf die Beobachtung eines inneren *Tätigseins*, in diesem Fall des erklärenden

Selbsterkenntnis  
als Dreh- und  
Angelpunkt

Denkens, das vom zentralen Quellort des Bewusstseins, vom »Ich« ausgeht. Und damit *beginnt* eine innere Selbst-Beobachtung des Menschen. Zunächst scheint diese Beobachtung allerdings wie im Dunkeln und Leeren zu tappen. Ihr »Gegenstand« entschlüpft ihr in dem Moment, in dem sie ihn zu fassen glaubt. Denn »ich« kann mich selbst nicht so ansehen oder erfassen, wie ich die übrige Welt erkenne. Wenn sich das Subjekt selbst zum Objekt werden soll, müsste es die Stellung des Objekts einnehmen. Dazu müsste es aber die Position des Subjekts verlassen. Das kann es nicht. Überall, wohin es geht, nimmt es sich selbst mit, bleibt immer mit sich selbst identisch. Die Seele kann von sich selbst nicht Abstand nehmen. Aber es ist möglich, die Tätigkeit, die vom Ich im Nachdenken, aber auch im Wollen oder im Wahrnehmen ausgeht, von innen heraus *erlebend* zu begleiten und durch Übung allmählich bewusster zu machen, als sie normalerweise ist. So erreicht man ein innerliches Anschauen des eigenen seelischen Innenwesens, des Bereiches, aus dem das Geschehen des gewöhnlichen Wachbewusstseins sozusagen hervorquillt. Man erkennt, wie das normale Bewusstsein darauf beruht, dass die vom Innerseelischen ausströmende Tätigkeit zu mehr oder weniger fixierten Ergebnissen, zu Gedanken, geformt wird, an die man sich erinnern kann. Die *Inhalte* dieser Gedanken stammen, auch das wird beobachtbar, aus einer geistigen Welt, in der das strömende Innenwesen der Seele wurzelt.<sup>4</sup>

Diese Beobachtungen können zu einer unumstößlichen Gewissheit werden, weil sie nicht nur gedacht, sondern zugleich wirklich erfahren werden. Der Mensch kann hier seinen allertiefsten Grund hell und klar in sich selber finden. Man hat einen tatsächlichen Zugang zum innersten Wesen gefunden und *sieht* dann auch, dass man mit diesem Wesen über die Begrenzungen des eigenen physischen Körpers hinausreicht.

### Gehirn und Bewusstsein

Wenn der Mensch primär Geist ist und sich dieses Geistige im gewöhnlichen Bewusstsein ausdrückt, wie verhalten sich dann Bewusstsein und Gehirn zueinander? Für das materialistische Menschenbild ist das Bewusstsein ein Ergebnis der Gehirntätigkeit. Die bewusste Wahrnehmung von Farben beispielsweise soll so entstehen, dass elektromagnetische Schwingungen auf das Auge treffen, wo sie in physiologische Vorgänge auf biochemischer Grundlage umgewandelt und als solche zum Gehirn weitergeleitet werden. Dort entstehe dann aus einem – bis heute nicht

<sup>4</sup> Siehe hierzu auch C. Hueck: *Von der Nähe der Intuition*. In: »Die Drei« Nr. 1, 2 und 3, 2003.

verstandenen – Zusammenspiel der Nervenimpulse die *bewusste Empfindung*, z.B. das »Blau«. Als objektiv wirklich werden dabei die materiellen und physiologischen Prozesse gedacht, als subjektiv und sekundär die bewusste Empfindung.

Aber sind die Beobachtungen materieller und physiologischer Prozesse, die zur Erklärung des Bewusstseins herangezogen werden, nicht selbst wiederum von Wahrnehmungen des Auges und Aktivitäten des Gehirns abhängig? Während die Wahrnehmung des »Blau« (die hier stellvertretend für den gesamten Umfang des gehirnabhängigen Seelenlebens steht) durch materielle Prozesse erklärt werden soll, setzt die Erklärung das *faktisch* voraus, was sie zu erklären beansprucht. Auch hier vergisst der Mensch seinen Anteil am eigenen Bewusstsein, vergisst sich selbst. Das Seelische ist immer zuerst da. Es ist die Voraussetzung dafür, dass überhaupt irgendein Physisches erscheinen kann. Die verwirrende Frage, wie denn aus materieller Gehirntätigkeit Bewusstsein entstehen könne, stammt nur daher, dass aus dem seelisch wahrgenommenen Physischen ein anscheinend objektiv wirkliches Physisches gemacht wird. – Man sollte sich wirklich einmal die Nichtigkeit der materialistischen Theorie des Bewusstseins gründlich verdeutlichen, und man befindet sich bereits auf dem Weg zu einer geistgemäßen Auffassung des Menschen.

Sinnesorgane, Nervensystem und Gehirn sind notwendige, aber nicht hinreichende Bedingungen für das Zustandekommen des normalen Bewusstseins. Die Empfindung »Blau« kann nicht aus materiellen Prozessen erklärt werden. Das Blau existiert an sich, gerade so, wie es ist. Die Lichtschwingungen, die Vorgänge im Auge und im Gehirn sind nicht die Ursache, sondern nur Äußerungen des Blau in einem jeweils unterschiedlichen Medium.<sup>5</sup> Was sich an neurologischen Prozessen im Gehirn abspielt, wenn »blau« erlebt wird, ist ein räumlich-zeitlicher *Ausdruck* des an sich selbst unräumlichen und auch, seinem Wesen nach, unzeitlichen Farbwesens.

Die ganze wahrgenommene Welt muss zunächst rein als Erscheinung genommen werden. Was ihr zu Grunde liegt, ist nicht eine objektiv wirkliche Materie, sondern sind geistige Gesetzmäßigkeiten vielfältigster Art, die den »Zusammenhalt« der Erscheinungswelt bewirken.<sup>6</sup> In das selbstbewusste Ich leuchten diese Gesetzmäßigkeiten aus dem geistigen Weltbereich herein. Die wahrgenommene Welt ist ihr Ausdruck in sinnlich wahrnehmbarer Form. – Das primär Seelische, das die Erscheinung der wahrge-

5 Siehe Rudolf Steiner: *Goethe als Denker und Forscher. Das Urphänomen*, in: *Goethes Naturwissenschaftliche Schriften*, Stuttgart 1962, S. 192 ff.

6 Siehe hierzu auch unten, Fußnote 8.

nommenen Welt bewirkt, erkennt die Anthroposophie als das sogenannte Astralische oder, sofern es sich so konzentriert, dass es als Glied der menschlichen oder tierischen Wesenheit auftritt, als den *Astralleib*. Es handelt sich dabei nicht um eine spekulative Theorie, sondern um reale Anschauung. Sie wird dadurch erreicht, das sich der geistige Innenraum, als den sich die sich selbst ergreifende Seele erfährt, für die *innere* Anschauung vielfältig erfüllt. Man beobachtet die Innenseite der Welt.

## Gene und Leben

Der Mensch ist seinem aktiven Wesen nach Geist, und die Erscheinung der Welt sowie seines zu dieser gehörenden Körpers basiert auf dem Seelischen. Was ist aber dieser Körper selbst, besonders insofern er biologisch *lebt*? Und wie hängen Geist und Seele mit der biologischen Physis zusammen?

Das materialistische Menschenbild erklärt die räumlich-zeitlich strukturierende Kraft des Lebens als Ergebnis der Gene. Um ein plastisch anschauliches Beispiel zu nennen: Wenn bei Insekten bestimmte Gene in der Embryonalentwicklung normal aktiv sind, entstehen am Kopf Fühler. Wenn diese Gene gestört sind und deshalb andere Gene in abnormaler Weise aktiviert werden, entstehen an Stelle der Fühler Beine. Ebenso sind Gene an der inneren Organbildung, an der Steuerung des Stoffwechsels und an vielen anderen biologischen Prozessen beteiligt. Durch Vererbung sind sie bei Eltern und Kindern bis auf meist geringfügige, zufällige Abweichungen identisch. Falls einmal Abweichungen auftreten, die die Funktion eines Gens blockieren, kann dies zu schweren Erkrankungen oder Deformationen führen. Insofern werden die Gene als bestimmend für die biologischen Strukturen und Prozesse angesehen.

Bei dieser Erklärung des Lebens muss man sich aber klar sein, dass im Genbegriff ein umfassendes biologisches Wissen *implizit* mitgedacht wird, ohne welches der Begriff nahezu inhaltslos wäre. Man muss die *Funktion* eines Gens kennen, um überhaupt einen Inhalt, der über die bloße DNA-Sequenz hinausgeht, damit zu verbinden. Diese Funktion selbst kann aber nur aus den übergeordneten Zusammenhängen und Strukturen, den Zellen, Geweben und Organen, bis hin zum Leben und zur Entwicklung des ganzen Organismus verstanden werden. Und ein Organismus muss immer im Zusammenhang mit seinen Vorfahren und seinen äußeren Lebensbedingungen gesehen werden. All das ist im Begriff des Gens notwendig mitgedacht, wird aber meist einfach vergessen. Mit anderen Worten: Die Gene sind nur ein kleiner

Teil des *komplexen Ursache-Wirkungs-Netzwerkes*, das das Leben ausmacht. Nur innerhalb dieses Netzwerkes sind sie funktional, und deshalb auch nur aus diesem heraus zu verstehen. Es ist eine fatale Illusion, die Gene als die bestimmende Ursache des menschlichen Lebens anzusehen. Leben ist vielmehr ein vielfältiges Wechselspiel räumlich-zeitlich dynamischer, durcheinander *wirkender* form- und funktionsgebender Gesetzmäßigkeiten, die die physische Stofflichkeit der Lebewesen beherrschen und gestalten.

Selbstverständlich nehmen die Gene eine wichtige Stellung im biologischen Geschehen ein. Das zeigt sich u.a. daran, dass sie mit gentechnischen Methoden verändert werden können und dann zu veränderten Funktionen im Organismus führen. Aber die Gene verursachen das Leben nicht, sondern das Leben »spielt« auf ihnen als auf seinem Instrument.<sup>7</sup>

Die gesetzmäßig und lebendig wirkenden, form- und funktionsgebenden *Kräfte* werden in der Anthroposophie als das Ätherische und die entsprechende, auf einen einheitlichen Zusammenhang hin zentrierte Organisation der Lebewesen als ihr *Ätherleib* bezeichnet.

Es handelt sich auch hier um reale, übersinnliche Anschauung der Lebenskräfte. Man kann lange diskutieren, ob es solche Kräfte gibt oder nicht: Mit dem gewöhnlichen Vorstellen, das durch abgegrenzte, abstrakte Begriffe bestimmt ist, wird man ihnen aber nicht beikommen. Ganz anders verhält es sich, wenn man die Inhalte der Vorstellung durch innere Willensenergie verlebendigt.

7 In diesem Zusammenhang kann ein interessantes Ergebnis der Genomforschung erwähnt werden. Der Mensch hat deutlich weniger Gene als ursprünglich angenommen und für notwendig erachtet (nach neuesten Erkenntnissen nur ca. 21.000 statt etwa 100.000). Aber im Vergleich zu niederen Organismen bestehen diese Gene aus einer viel größeren Anzahl mehr oder weniger frei kombinierbarer Module. Die Determinierung durch die genetische Substanz ist also geringer als bei anderen Organismen, die Freiheitsgrade der Kombination größer. (Auch in der Differenzierung des Immun- und besonders des Nervensystems finden sich große individuelle Freiheitsgrade.) Das soll nicht heißen, dass es sich bei diesen »Zwischenräumen« um sozusagen »naturgesetzesfreie Zonen« handelt, in denen das Ätherische wirken kann; sie sind ein *Ausdruck* für die Beweglichkeit der physischen Substanz im menschlichen Organismus. Durch die Vielfalt der Kombinationsmöglichkeiten wird eine streng »mechanisch«, sozusagen ein-dimensional wirkende Kausalität zu komplexen, offenen Regelnetzwerken abgedämpft. – Auch auf der Ebene der *Aktivität* einzelner Gene herrschen große Variationsmöglichkeiten. Besondere Bedeutung hat hier die natürlich ablaufende Stilllegung (das sogenannte »Silencing«) einzelner Gene. Von vielen Genen existieren mehrere Kopien, die sich oft minimal unterscheiden. »Überzählige« Kopien oder Gene, die in bestimmten Zelltypen nicht »gebraucht« werden, unterliegen der Stilllegung, wobei das Ergebnis von Individuum zu Individuum unterschiedlich ausfällt. Die Stilllegung findet während der allerfrühesten Stadien der Embryonalentwicklung statt und wird dann im Großen und Ganzen durch das ganze Leben hindurch beibehalten. Änderungen am Muster stillgelegter Gene können u.a. zu Krebs führen. Die Stilllegung wird aber nur zum kleinsten Teil auf die Nachkommen vererbt. Insofern finden selbst bei eineiigen Zwillingen Unterschiede in der Ausprägung der genetischen Merkmale statt. Man kann also sagen, dass die Erbsubstanz eine Art Generationen übergreifender Matritze darstellt, die im individuellen Leben – durch den individuelle Ätherleib – moduliert wird. Bei Klonen besteht das besondere Problem, dass die Stilllegung oft nicht weit genug aufgelöst wird, d.h. dass die übertragene Erbsubstanz noch zu sehr durch die Zellen geprägt ist, aus denen sie stammt. Das ist möglicherweise eine der molekularen Ursachen für die abnormale Entwicklung vieler Klone (siehe Fußnote 2). Man könnte sagen, dass sich der individuelle Ätherleib des geklonten Wesens hier durch eine zu große Festlegung des Physischen nicht richtig in diesem Physischen ausdrücken kann. Dennoch können sich selbst geklonte Tiere mit physiologischen Auffälligkeiten fortpflanzen und wiederum gesunde Nachkommen erzeugen, bei denen die Stilllegung dann wieder natürlicherweise erfolgt.